



Kirchenräume: Schonräume, Freiräume und Hoffnungsorte

Predigt bei der ökumenischen Vesper der christlichen Kirchen zur Langen Nacht der Kirchen

10. Juni 2016, Linzer Mariendom

Wenn wir einen Raum betreten, dann nehmen wir unmittelbar die Länge und Breite, die Höhe und Weite, Helligkeit, Licht und Dunkel, Wärme und Kälte oder auch Offenheit und Geschlossenheit wahr. Wir nehmen auch die Atmosphäre wahr, ob ein Raum heimelig oder distanziert wirkt, was in der Luft liegt, vielleicht auch, wie die Menschen, die in diesem Raum wohnen oder arbeiten, gerade getan haben, wie sie miteinander umgegangen sind, ob es der Wohlgeruch der liebenden Aufmerksamkeit oder der Bleigeruch von Spannung, Streit und Aggression ist, oder auch die Last eines niederdrückenden Schweigens, das Gewicht einer bedrückenden Einsamkeit oder gelöstes, beschwingtes Dasein. Wir spüren ohne Worte die Offenheit und die Gastfreundschaft oder auch die Abweisung, das Besetzt- und Beschäftigtsein. Wir erahnen, ob ein Raum ein Vogelhaus, ein Treibhaus oder ein Bunker ist. Vielleicht nehmen wir auch wahr, was darin gearbeitet wird, wie Freizeit gestaltet oder konsumiert wird. Räume verleiblichen die Seele. Räume nehmen Grundhaltungen dem Leben gegenüber auf und spiegeln sie wieder. Räume sind gefüllt oder auch geleert von unseren Beziehungen. Sie drücken die Kultur oder auch die Verwahrlosung unseres Miteinanders aus. Das gilt auch für die Kirche und für die Kirchen. Wer ein Gotteshaus betritt, der nimmt wahr, ob da Anbetung und Sammlung die Atmosphäre prägen, ob er ein Museum betritt, ob der Mief der Vergangenheit die Gegenwart überwiegt. Menschen, die eine Kirche betreten, bringen ihre Leidenschaft für Gott mit, ihre Freundschaft mit und ihre Nähe zu Jesus Christus. Auch Zuschauerhaltung, Distanz, Beobachterrolle, Vergiftungen werden in einem Raum hinterlassen. Die Atmosphäre, der Geist eines Kirchenraumes ist geladen von Lebensfreude, Zuversicht, Trost, Gebet oder auch von Geschäftigkeit, Geld, Formalität, von Moder, Ruß und Feuchtigkeit.

Städte und Dörfer sind – auch – geprägt durch ihre Kirchen. Man merkt, wem die Dome der Wellness, die Tempel des Geldes und der Gourmets, die Kathedralen des Nahverkehrs, die Gotteshäuser des Konsums, die Kultorte der Kunst und der Kultur geweiht sind. In der Architektur einer Stadt wird auch sichtbar, wer die Hohenpriester sind, durch welche Wirklichkeits-, Wahrheitsverständnis vermittelt wird, wer bestimmt, was wichtig ist, wer festlegt, wie Beziehungen zu sein haben. Kirchenbauten sind wichtig in Österreich: Gerade Arme haben ein besonderes Gespür für Schönheit und Fest. Kunst, Kultur und Schönheit sind kein Verrat an den Armen. Kirchenräume und Liturgie sind für die Armen nicht selten Schonräume, Freiräume und Hoffnungsorte.

„Fast ein Gebet“ – so betitelt Reiner Kunze eines seiner Gedichte:

*Wir haben ein Dach
und Brot im Fach
und Wasser im Haus,
da hält man's aus.
Und wir haben es warm
Und haben ein Bett.
O Gott, dass doch jeder
Das alles hätt'!*¹

¹ in: Gedichte, Frankfurt/M 2001, 320.

In manchen Momenten wird es einem plötzlich bewusst, wie viel das ist: Ein Dach über dem Kopf, Essen und Trinken, ein Bett, in das man kriechen kann, wenn die Kräfte erschöpft sind – das haben längst nicht alle. Die Wertschätzung dessen, dass man hat, was man braucht, kann uns froh machen. Das Gedicht von Kunze ist fast ein kleines Jubellied: So ist es gut, auf der Welt zu sein! Warum nennt der Dichter seinen Text eigentlich nur „fast“ ein Gebet? Ist es nicht voller Lob und Dank? Und schließt es nicht sogar mit einer kurzen Fürbitte: „O Gott, dass doch jeder das alles hätt“? Man könnte es ohne weiteres ein Gebet nennen. Aber der Dichter besteht auf seinem „fast“. Das gibt zu denken. Wahrscheinlich muss man das „fast“ als Ausdruck eines Vorbehaltes Reiner Kunzes gegen das Beten überhaupt lesen. Zwar haben viele seiner Texte religiöse Bezüge. Aber am „Pfarrhaus“ schätzt er gerade die Freiheit, *nicht* beten zu müssen:

*„Wer da bedrängt ist findet
mauern, ein
dach und
muss nicht beten“²*

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² in: *ebd.*, 118.